Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag: 2814, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreise:

Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Freitag, den 24. März 1916. Nr. 84.

Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Verkehrseröffnung auf der Lokalbahn Schönbrunn—Witkowitz—Königsberg.

Auf der Lokalbahn Schönbrunn—Witkowitz—Königsberg wurde mit 6. März 1916 der Gesamtverkehr wieder aufgenommen.

Einfluss der politischen Behörden auf die Höhe der Exhumierungskosten.

Ad KMErl. Abt. 9/KGr., Nr. 182 vom 8. Feber 1916, BBl. 7/16.

Zur Hintanhaltung von Ueberforderungen seitens einzelner Personen und Firmen für die Exhumierung und Heimbeförderung der bei der Verteidigung des Vaterlandes auf dem Felde der Ehre gefallenen Soldaten sind für Oesterreich und für Ungarn von den zuständigen Zentralstellen folgende Massnahmen getroffen:

1. Für Oesterreich.

(Gewerbeordnung § 15, Punkt 23 — Ministerialverordnung vom 1. August 1907, RGBl. Nr. 183.)

Der Betrieb von Leichenbestattungsunternehmungen ist an eine Konzession gebunden. Zu Exhumierungen sind nur diejenigen Leichenbestattungsunternehmer autorisiert, deren Konzessionsdekret ausdrücklich auf diese Berechtigung lautet.

Die Leichenbestattungsunternehmer sind verpflichtet, den mit der Genehmigungsklausel versehenen, den örtlichen Verhältnissen angepassten Gebührentarif in den für den Verkehr mit Parteien bestimmten Geschäftsräumen an augenfälliger Stelle anzuschlagen und in stets leserlichem Zustand zu erhalten. Sie haben der Partei im Falle des Geschäftsbeschlusses rechtzeitig eine Ausfertigung des genehmigten Gebührentarifs einzuhändigen und sich bei Ausübung des Geschäftsbetriebes streng an den genehmigten Tarif zu halten. Ueberschreitungen des genehmigten Gebührentarifs werden nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung geahndet.

2. Für Ungarn.

(Aus der Zirkularverordnung des k. u. k. Ministeriums des Innern, Z. 129.551/B. M., vom 16. Dezember 1915.)

Das Leichenbestattungsgewerbe ist ein freies Gewerbe; ein behördlich festgesetzter Gebührentarif für Exhumierungen besteht nicht. Zur Verhinderung von Missbräuchen ist in allgemeiner Form die Festsetzung oder Forderung unverhältnismässig hoher Gebühren (Barauslagen und Arbeitslohn) für die Exhumierung und den Transport der auf dem Kriegsschauplatz bestatteten Militärpersonen verboten.

Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden falls die Handlung keiner schwereren Strafbestimmung unterliegt, als „Vergehen“ mit Arreststrafe bis zu 15 Tagen und mit einer Geldstrafe bis zu 200 K geahndet.

Dieses Vergehen gehört in die Kompetenz der Verwaltungsbehörde als Polizeistrafgericht, auf dem Funktionsgebiet der Haupt- und residenzstädtischen Staatspolizei jedoch in die Kompetenz der k. u. k. Staatspolizei.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 23. März 1916. Wien, 23. März 1916.

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Finanzieller Sieg.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat die gestern zum Abschluss gebrachte vierte deutsche Kriegsanleihe einen glänzenden Erfolg gebracht. Zwar liegt noch kein rechnungsmässiges Ergebnis, sondern bloss ein schätzungsweiser Ueberblick vor, aber es lässt sich doch mit Genugtuung feststellen, dass die jüngsten Zeichnungen im einundzwanzigsten Kriegsmonat hinter denen der vorigen Anleihe nicht zurückstehen. Zwölftausend Millionen Mark hat das deutsche Volk zur Fortsetzung des Krieges aufgebracht und damit, ebenso wie mit den gewaltigen Leistungen an den Kampffronten, seine Entschlossenheit dargetan, bis zum endgültigen Sieg unerschütterlich durchzuhalten.

Wie ungereimt das Gerede der Gegner von einer finanziellen Erschöpfung Deutschlands ist, erhellt aus der Tatsache, in welch verblüffender Weise der Betrag der Anleihen seit Kriegsbeginn gestiegen ist. Während die erste Zeichnung nur etwa viereinhalb Tausend Millionen Mark ergab, brachte die zweite über neuntausend und die dritte mehr als zwölftausend Millionen, auf welcher Höhe sich auch die letzte hält. Es ist dies nicht nur ein Zeichen der mit den militärischen Erfolgen gewachsenen Zuversicht, die ja nur als erhöhte Bereitschaft zu finanziellen Opfern zum Ausdruck kommen kann, sondern auch einer wirtschaftlichen Erstarkung, die niemand dem Zerstörer Krieg zugetraut hätte. Wenn man an die ökonomische Schlaffheit der Zeiten vor Kriegsausbruch zurückdenkt, wird man erst gewahr, wie die Ausnahmszustände, unter denen wir gegenwärtig leben, schlummernde Kräfte von ungeahnter Bedeutung geweckt haben die sich rein ziffernmässig im Anleiheerfolg dokumentieren. Um diesen voll würdigen zu können, muss man die ungeheueren Summen, die der Krieg verschlingt, in fassbare Worte geteilt, einander gegenüberstellen. Deutschland hat täglich etwa 70 Millionen Kriegsauslagen; das ist etwas mehr als Frankreich, mit täglich 65 Millionen Mark, und erheblich weniger als England mit nahezu 100 Millionen. Dazu kommt aber noch, dass die Bevölkerungszahl Deutschlands diejenige Frankreichs und Englands um mehr als ein Drittel übertrifft, so dass die täglichen Kriegsausgaben für den Kopf der Bevölkerung in Frankreich anderthalbmal, in England fast zweimal so gross sind als in Deutschland. Daraus erklärt sich auch der grosse Erfolg der deutschen Volksanleihen in den Kreisen der kleinen und kleinsten Sparer, die in Frankreich nur in geringem Masse teilnehmen, während in England besonders die Mittelklasse sowohl bei der Anwerbung wie auch bei der Kriegszeichnung fast vollständig versagt hat. Es haben beispielsweise bei der dritten Anleihe gerade die Zeichnungen bis zu 5000 Mark nahezu ein Drittel des Gesamtertrages ausgemacht und auch diesmal werden die bis auf 100 Mark herabgehenden Anteile keinen zurückstehen lassen, wo es sich um das Volkswohl und -wehe handelt.

Der Verlauf dieses Krieges hat immer deutlicher erwiesen, dass es sich um einen Wirtschaftskampf grössten Stils handelt, der nicht nur mit Geld, sondern letzten Endes auch um Geld geführt wird. Den Gegnern, die sich über ihre bisherigen militärischen Misserfolge mit der Hoffnung hinweggetröstet haben, dass der auch nach Abschluss der militärischen Operationen fortzuführende Handels- und Wirtschaftskrieg ihnen den einzig erstrebten Erfolg bringen werde, vermag diese Aeusserung des Willens und Vermögens zum Durchhalten auch auf finanziellem Gebiet eine neue schwere Enttäuschung bereiten. Uns aber, die wir die Mühen und die Segnungen dieser schweren Zeiten mit unseren Bundesgenossen vereint tragen, bestärkt dieser neue Beweis unerschütterlicher Kraft in unserer Zuversicht auf den endgültigen Sieg und wird uns ein Ansporn sein, auch unserseits zu beweisen, was wir können, wenn es einen so hohen Einsatz gilt.

TELEGRAMME.

Anerkennung des Kaisers für die Verteidiger der Schanze von Uściezko.

Wien, 22. März. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Armeekommandant G. d. K. Freiherr v. Pflanzer-Baltin erhielt nachstehendes Telegramm des Kaisers:

„Der Kaiser an den General d. K. Freiherrn von Pflanzer-Baltin, Kommandanten der 7. Armee. Wien, Hofburg, 21. März 1916. Mit dem gestrigen Tagesbefehl zollten Sie im Namen der 7. Armee Bewunderung und Dank für die heldenmütigen Verteidiger der Dnjesterbrückenschanze von Uściezko, welche ein erhebendes Beispiel dafür abgaben, wie eine kleine Schar in hartnäckigem Ringen auch gegen eine überwältigende Feindesüberzahl ihren Platz bis zur letzten Grenze menschlicher Möglichkeit zu behaupten vermag.

Auch Mir ist es Herzensbedürfnis, der Besatzung dieses heissumstrittenen Werkes, ihrem Kommandanten Oberst Julius Planckh, den Offizieren und Mannschaften des Meinen Namen führenden stets hervorragend bewährten 11. Dragoner-Regimentes, sowie den diesen ruhmvoll zur Seite gestandenen Sappeuren wissen zu lassen, wie sehr Ich deren Leistungen, ihre Tapferkeit und Todesverachtung würdige und wie und mit Mir Meine Wehrmacht und das Vaterland ihnen hiefür erkenntlich sind.

Franz Joseph *m. p.*“

Der Reinertrag der Zeitung fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 22. März. Berlin. 22. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei der dem Angriff vom 20. März nordöstlich von Avocourt folgenden Aufräumung des Kampffeldes und der Wegnahme weiterer feindlicher Gräben ausserhalb des Waldgeländes ist die Zahl der eingebrachten unverwundeten Gefangenen auf 58 Offiziere, 2914 Mann gestiegen. Die Artilleriekämpfe beiderseits der Maas dauerten bei nur vorübergehender Abschwächung mit Heftigkeit fort. Bei Obersept haben die Franzosen nochmals versucht, die Schlappe vom 13. Feber wieder auszugleichen. Mit beträchtlichen blutigen Verlusten wurde der Angreifer zurückgeschickt.

Drei feindliche Flugzeuge wurden nördlich von Verdun im Luftkampf ausser Gefecht gesetzt. Zwei von ihnen kamen nordöstlich von Samogneux hinter unserer Front, das dritte brennend jenseits der feindlichen Linie zum Absturz. Leutnant Boelcke hat damit sein 13., Leutnant Parschau sein 4. feindliches Flugzeug abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die grossen Angriffsunternehmungen der Russen haben an Ausdehnung noch zugenommen; die Angriffspunkte sind zahlreicher geworden. Die Vorstösse selbst folgten sich an verschiedenen Stellen ununterbrochen Tag und Nacht. Der stärkste Ansturm galt wieder der Front nordwestlich von Postawy. Hier erreichten die feindlichen Verluste eine selbst für russischen Masseneinsatz ganz ausserordentliche Höhe. Bei einem erfolgreichen Gegenstoss an einer kleinen Einbruchstelle wurden 11 russische Offiziere, 573 Mann gefangen genommen. Aber auch bei den vielen anderen Kämpfen — südlich und südöstlich von Riga, bei Friedrichstadt, westlich und südwestlich von Jakobstadt, südlich von Dünaburg, nördlich von Widsy, zwischen Narocz- und Wiszniew-See — wiesen unsere tapferen Truppen den Feind unter den grössten Verlusten für ihn glatt zurück und nahmen ihm bei Gegenangriffen noch über 600 Gefangene ab. An keiner Stelle gelang es den Russen irgendwelchen Erfolg zu erringen. Die eigenen Verluste sind durchwegs gering.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die russische Offensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 23. März.

Der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung" meldet aus dem östlichen Hauptquartier: Nach den heftigen Kämpfen des 18. März ist die Nacht ruhiger verlaufen. Mehrere kleinere russische Detachements, die bei Widsy bis zu unseren Hindernissen gelangt waren, wurden gefangen genommen.

Eine im Walde nördlich von Postawy von den Russen umzingelte Gruppe von 50 deutschen Soldaten schlug sich durch die umklammernden Feinde durch und kehrte mit 170 Gefangenen in ihre Stellungen zurück.

Freundschaftlichste Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien.

Sofia, 22. März. (KB.)

„Utro" veröffentlicht ein Interview mit dem Finanzminister Tonschew über die Beziehungen zu Rumänien. Der Minister erklärte, der Beweis für die freundschaftlichsten Beziehungen sei der Umstand, dass der rumänische Gesandte der bulgarischen Regierung die entschiedene Erklärung abgegeben habe, dass Rumänien die Fortsetzung der bisherigen gutnachbarlichen Beziehungen wünsche.

Die bulgarische Regierung nahm die Erklärung des rumänischen Gesandten mit grosser Befriedigung auf.

Die Politik Rumäniens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 23. März.

Die „Kölnische Zeitung" veröffentlich an leitender Stelle bemerkenswerte Ausführungen einer bekannten rumänischen Persönlichkeit, die sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigen, warum Rumänien sich nicht zugunsten des Vierverbandes am Kriege beteiligt. Der Gewährsmann der „Kölnischen Zeitung" sagt, die Unmöglichkeit, den österreichisch-deutschen Militärblock zu zertrümmern, sei offenkundig. Wenn man dem von den Alliierten angeführten Satz zustimme, dass die deutsch-österreichisch-ungarische Macht durch den Krieg zertrümmert werden müsse, würde sich das grausame Schauspiel ereignen, dass der Untergang unseres Staates und des rumänischen Volkes beginnen würde.

Der Rückzug der Italiener in Albanien.

Keine Ueberschreitung der griechischen Grenze.

Bern, 23. März. (KB.)

Der „Temps" veröffentlicht eine funkentelegraphische Meldung der „Agence Havas" aus Athen, wonach auf eine Anfrage des Abgeordneten Spiromilios wegen des Vormarsches der italienischen Truppen gegen Tepelini Ministerpräsident Skuludis erwiderte:

Wir besitzen eine schriftliche Erklärung des italienischen Gesandten in Athen, dass das italienische Heer bei Valona unsere Nordgrenze nicht überschreiten wird. Der Epirus, ein untrennbarer Teil Griechenlands, läuft keine Gefahr.

Die Verhaftung unserer Konsuln in Saloniki.

Brutale Behandlung durch die Franzosen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 23. März.

Der Berichterstatter des „Pesti Hirlap" hatte eine Unterredung mit dem in Budapest eingetroffenen Konsulatssekretär Laskay, der gleichzeitig mit unserem Konsul Kwiatkowski in Saloniki verhaftet worden war. Laskay erzählt, dass die französischen Offiziere, die die Verhaftung vornahmen, von Kwiatkowski die Uebergabe sämtlicher Geheimakten, der Kassaschlüssel und des Chiffrenbuches verlangten.

Kwiatkowski trat sehr entschieden auf und erklärte, er werde lediglich nach den von seiner Regierung erhaltenen Weisungen handeln. Darauf bedeuteten ihm die französischen Offiziere, sie würden Gewalt anwenden. Sie entrissen Kwiatkowski die Kassaschlüssel, die dieser an seiner Uhrkette befestigt hatte, und beschlagnahmten den Inhalt der Kassa, ohne bisher eine Quittung ausgestellt zu haben.

Die Fahrt auf dem Schiff „Memphis" dauerte zehn Tage, da der Dampfer wegen ausserordentlicher U-Bootgefahr fortwährend seinen Kurs änderte. Alle Passagiere hatten Tag und Nacht Schwimmgürtel an, um auf Alles gefasst zu sein.

Das Land der Originale und Anekdoten.

Es gibt auf dem ganzen Erdenrund kaum eine Stätte, wo die gute alte Zeit mit ihrer gehaltvoll-behaglichen Lebensweise, jene Zeit, wie sie uns aus den Geschichten Heinrich Seidels und aus den Erinnerungen Kügelgens entgegentritt, noch so lebendig wirksam ist wie Kurland, das von seinen Bewohnern das „Gottesländchen" genannt wird. Nirgends ist auch das Interesse für den Menschen stärker als hier. Man muss schon bis in die Zeit der Empfindsamkeit zurückgehen, als der Mensch noch alles galt, als man Hunderte Meilen Weges nicht scheute, um jemand kennen zu lernen und einige Worte mit ihm auszutauschen, wenn man ähnliche Zustände finden will. Dieses Interesse nicht nur für den fremden und berühmten Menschen, sondern überhaupt füreinander, rührt daher, dass die Deutschen des Gottesländchens mehr denn irgendwo aufeinander angewiesen sind. Sie leben vereinzelt oder in kleinen Gruppen inmitten der Letten, die für ihre deutsche Wesensart kein Verständnis haben, und sind darum gezwungen, sich zusammenzuschliessen und eine grosse zerstreute Familie zu bilden. Wie in jeder weitverzweigten Familie, gibt es auch hier solche Mitglieder, die mehr, und solche, die weniger von den übrigen gekannt werden. Diese Bevorzugten zeichnen sich entweder durch bedeutende Geistesgaben oder durch hervorragende seelische Eigenschaften aus, oder es haftet ihnen der Ruf der Originalität an.

Wenn man die Grossväter erzählen hört, müsste man annehmen, das Gottesländchen habe einst gewimmelt von Originalen. Nun sind die zum grossen Teil ausgestorben oder sterben allmählich aus, wie der jüdische „Pindelkrämer" (Bündelkrämer), der einst von Gutshof zu Gutshof pilgerte und alle Gebrauchsgegenstände für eine ländliche Hausfrau auf dem Buckel herumschleppte. Die meisten Sonderlinge findet man unter den Pastoren, die von jeher eine eigenartige Stellung im Gottesländchen behauptet haben. Sie sind die Rittergutsbesitzer im kleinen, denn ihre Pastorate umfassen stets recht ansehnliche Ländereien, auf die ein Gutsherr in Deutschland schon stolz wäre. Und wie die Majorate, so erben sie sich oft durch mehrere Generationen vom Vater auf den Sohn fort. Fast jeder Pastor pflegte in seinen Mussestunden sich mit irgendeiner Wissenschaft zu beschäftigen, der eine mit Philologie, der andere mit Geschichte, der dritte mit Naturwissenschaften usw. Und es war kein eitles Herumnaschen auf diesem oder jenem Gebiet, sondern eine wirklich erspriessliche Arbeit, die oft von schönen Erfolgen gekrönt wurde. So verdanken z. B. die Letten die Grammatik ihrer Sprache und die Hebung ihrer Märchen- und Volksliederschätze einigen kurländischen Pastoren. Andere machten sich um die Feststellung der Landeskunde ausserordentlich verdient, hinterliessen grosse Sammlungen und waren geachtete Mitglieder vieler gelehrter Gesellschaften in Deutschland. Wieder andere wirkten bahnbrechend auf landwirtschaftlichem Gebiet. Viele dieser gelehrten Theologen, die über ihren Liebhabereien und Neigungen das geistliche Amt keineswegs vernachlässigten, standen gleichzeitig im Ruf, Originale zu sein. So weiss ich von einem unter ihnen, der ein grosser Naturforscher war, dass er in die Holzwand über seinem Bett — damals baute man noch vielfach Holzhäuser — Löcher bohren liess, um stets frische Luft atmen zu können. Als ein Amtsbruder ihn einmal besuchte und sein Mittagsschläfchen hier hielt, erhob er sich bald wieder und wandte sich an seinen Gastgeber mit der Frage: „Aber, alter Freund, was hast du denn gemacht, dass der Zugwind einem so mörderisch um die Nase pfeift?" Worauf dieser erwiderte: „Ich kenne wohl 32 Winde, aber keinen Zugwind." Er war ein leidenschaftlicher Hundefreund. In seinem Testament hatte er die Verfügung getroffen, dass der Schädel seines Lieblingspudels ihm mit in den Sarg gelegt werden solle. Von einem Pastor wird erzählt, dass er ein grosser Kanzelredner war, aber im täglichen Leben sich in Schweigen zu

Unter den verhafteten Oesterreichern befanden sich manche, die zu groben Arbeiten verwendet wurden, so musste die Frau eines Journalisten Wascharbeiten verrichten. Der Vertreter des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus wurde nach Aegypten gebracht.

Der serbische Kronprinz in Paris.

Neue Versprechungen der Entente.

Paris, 23. März. (KB.)

Zu Ehren des serbischen Kronprinzen wurde im Elysee ein Mahl veranstaltet, an dem die Präsidenten der Kammer und des Senates, die Mitglieder der Regierung sowie Vertreter der Alliierten teilnahmen.

Präsident Poincaré hielt eine Rede, in der er hervorhob, dass Frankreich die Sache Serbiens nicht von der Sache der Alliierten trenne. Mit Hilfe der neugesammelten serbischen Armee würden die Verbündeten die serbischen Gebiete befreien. Die Grundlagen der Unabhängigkeit und Souveränität Serbiens wiederherstellen und den unterdrückten Rechten Geltung verschaffen.

Der Kronprinz erwiderte, indem er dem Dank für die den Serben gegebenen Zusagen Ausdruck gab.

Die Torpedierung des Spitalschiffes „Elektra".

Eine Protestnote an die neutralen Staaten.

Wien, 23. März. (KB.)

Das Ministerium des Aeussern liess den Regierungen der neutralen Staaten eine Verbalnote zukommen, worin die amtliche Mitteilung über die Torpedierung des Spitalschiffes „Elektra" wiedergegeben ist und nachdrücklichst Protest gegen ein Vorgehen eingelegt wird, durch das die feindliche Marine sich nicht nur einer flagranten Verletzung des durch die zehnte Haager Konvention feierlich bekräftigten Grundsatzes des Völkerrechtes, sondern auch eines verabscheuungswürdigen Frevels an der Menschlichkeit schuldig gemacht hat.

Die Gleichberechtigung der Juden im nördlichen Okkupationsgebiet.

Erklärungen des Armeeoberkommandanten.

Wien, 23. März. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In den letzten Tagen wurde vom Armeeoberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich eine Abordnung des österreichischen Zentralkomitees zur Wahrung der staatsbürgerlichen Interessen der jüdischen Bevölkerung im nördlichen Kriegsgebiete empfangen, die dem Erzherzog mehrere die politischen und kulturellen Interessen der Juden im Okkupationsgebiete betreffende Wünsche unterbreitete. Der Armeeoberkommandant anerkannte in warmen Worten den Patriotismus, den die jüdische Bevölkerung Galiziens während des Feldzuges bewiesen hat, und unterliess auch nicht, ihrer Leiden während der russischen Okkupation zu gedenken. Erzherzog Friedrich erklärte, dass der Grundsatz der Gleichberechtigung aller in Oesterreich anerkannten Religionsbekenntnisse vom Armeeoberkommandanten kurz nach Aktivierung der k. u. k. Militärverwaltung mit der Verordnung vom 7. März 1915 proklamiert worden sei und seither in voller Geltung stehe. Hiemit sei entgegen anderweitigen Behauptungen der feindlichen, ja sogar der neutralen Presse von der in der Haager Landkriegsordnung (Artikel 43) gebotenen Ermächtigung Gebrauch gemacht worden, im Falle unbedingter Unmöglichkeit von der Anwendung der Gesetze des Landes im Okkupationsgebiete Abstand zu nehmen. Eine solche unbedingte Unmöglichkeit habe eben die österreichisch-ungarische Militärverwaltung in der Anwendung von Ausnahmsgesetzen gegen eine bestimmte Religionsgesellschaft erblickt.

Die Mitglieder der Deputation, welche der Mittagstafel beim Feldmarschall zugezogen wurden, hatten auch Gelegenheit, sich im Hauptquartier den massgebenden, mit der Militärverwaltung Russisch-Polens befassten Funktionären vorzustellen. Auch diese Persönlichkeiten haben den Bestrebungen des Komitees im Sinne des Rechtsschutzes der Gleichberechtigung und der kulturellen Hebung der jüdischen Bevölkerung des Okkupationsgebietes die Förderung der Organe der k. u. k. Militärverwaltung zugesagt und in Aussicht gestellt, die informative Mitwirkung des Komitees nach Bedarf in Anspruch zu nehmen.

Der Kampf um Verdun.

Andauernde Artillerietätigkeit.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 23. März.

Der „Tagesanzeiger" meldet: In der Lage um Verdun ist insofern keine Aenderung eingetreten, als die Artillerietätigkeit unvermindert stark anhält. Der Druck gegen die Verteidigungswerke von Vaux verstärkt sich.

Eine neue Aktion der französischen Armee?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 23. März.

„Echo de Paris" kündigt eine neue grosse Aktion der französischen Armee an, bei der die Reiterei angeblich eine grosse Rolle spielen soll.

Revolutionäre Umtriebe in Mexiko.

Washington, 23. März. (KB.)

Reuter meldet: Infolge Meldungen über die revolutionäre Tätigkeit bei Tampico erhielten das amerikanische Schlachtschiff „Kentucky" und das Kanonenboot „Wheeling" den Befehl, dorthin abzugehen.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 22. März. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Von den verschiedenen Fronten sind keine Vorgänge von Wichtigkeit gemeldet worden.

Das Verfahren gegen Suchomlinow.

Ausschliessung aus dem Reichstag.

Petersburg, 23. März. (KB.)

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur wurde der ehemalige Kriegsminister und Reichsratsmitglied Suchomlinow durch einen kaiserlichen Erlass der Funktionen als Reichstagsmitglied enthoben.

Verbot eines russisch-englischen Auswanderungsbureaus.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Frankfurt, 23. März.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Petersburg indirekt: Der russische Ministerpräsident verbot die Errichtung des geplanten kanadisch-russischen Auswanderungsbureaus.

Kaiser Wilhelms Beitrag für das Wiener Kriegsstammbuch.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 23. März.

Der Beitrag, den Kaiser Wilhelm für das Kriegsstammbuch der Stadt Wien gegeben hat, besteht aus dem einen, in markigen Schriftzügen niedergeschriebenen Wort: „Dennoch!"

Bürgermeister Dr. Weiskirchner bemerkt hiezu: „Ein starkes Wort in schwerer Zeit, auch wir wollen uns danach halten."

Balduin Groller gestorben.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 23. März.

Der Vizepräsident des Journalisten- und Schriftstellerverbandes „Concordia" Balduin Groller ist im Alter von 68 Jahren gestorben.

Balduin Groller gehörte zu den bekanntesten Publizisten deutscher Zunge. Er hat sich nicht nur um die österreichische Journalistik durch sein verdienstvolles Wirken als langjähriger Vizepräsident der „Concordia" grosse Verdienste erworben, sondern war auch schriftstel-

---

hüllen liebte oder nur so lange sprach, als er Zeit brauchte, seine Nachmittagszigarre zu rauchen. Ein Neffe, der sich bei ihm in Pension befand — es war Theodor Hermann Pantenius — stellte fest, dass sein Onkel 21 Tage mit ihm kein Wort gewechselt habe. Dann sagte er: „Mutter lässt dich grüssen." Und nun folgten wieder 19 Tage tiefen Schweigens. Nicht vergessen möchte ich jenen Geistlichen, dessen Zerstreutheit einmal soweit ging, dass er statt einer Taufrede eine Begräbnisrede hielt und seinen Irrtum erst in dem Augenblick erkannte, als er die Hand in das Taufbecken tauchte. Er hatte die beiden Reden, die er nacheinander halten musste, verwechselt. Schliesslich gedenke ich mit Vergnügen noch jenes Propstes, der die Stimmung zu seiner Predigt sich aus dem Duft eines Gänsebratens holte. Wenn die Gemeinde eine gute Predigt hören wollte, musste sie also dafür Sorge tragen, dass dieses notwendige Erfordernis nicht fehlte.

Nicht minder zahlreich waren die Sonderlinge unter den Edelleuten. Man braucht nur in Elisa von der Reckes Briefen zu lesen, wenn man eine ganze Galerie solcher Herren kennen lernen möchte. Allgemeinen Bekanntseins erfreute sich ein Baron, der sein Jagdvergnügen daran ausliess, den zu Besuch weilenden Damen, sobald sie die Freitreppe des Schlosses emporstiegen, von hinten die Hacken unter den Schuhen wegzuschiessen. Einmal erlaubte er sich diesen Scherz auch mit seiner Frau, die sich aber deswegen scheiden liess. Ein anderer hatte die Angewohnheit, es sich beim Reisen recht bequem zu machen. Als er an einem heissen Sommertage über Land fuhr mit der Absicht, um die Hand einer schönen Baronesse anzuhalten, entledigte er sich unterwegs aller seiner Kleider und schlummerte, von der Mittagshitze eingeschläfert, in seinem geschlossenen Wagen ein. Er wachte erst auf, als der Kutscher bereits vor dem bewussten Gutshof angelangt war und das Verdeck des Wagens zurückschlug. Auf der Freitreppe hatte sich zum Empfang die ganze Familie versammelt, deren weibliche Mitglieder angesichts des nackten Gastes schreiend nach allen Windrichtungen auseinanderstoben. Der Baron selbst war so zu Tode erschreckt, dass er dem Kutscher befahl, schleunigst weiterzufahren. Sie fuhren, während der Baron sich wieder gesellschaftsfähig machte, bis zum nächsten Gute, und zumal auch dort eine heiratsfähige Tochter sich befand und er sich nach dem Vorkommnis seiner in Aussicht genommenen Braut nicht mehr zeigen wollte, warb er um diese und erhielt ihr Jawort. Da das Reisen, bevor die Schienenstränge das Land durchkreuzten, recht kostspielig war, so konnten sich meist nur die Begüterten, vor allem die Edelleute, diesen Luxus leisten. Manche taten es denn auch auf eine besondere Art, indem sie mit eigenen Pferden die Reise ausführten und oft jahrelang in Europa herumkutschierten. Ein solcher reiselustiger Gutsbesitzer, der jedoch sehr wenig mit der Geographie vertraut war, bereitete sich einmal zu einer Auslandsfahrt vor. Die Freunde, die seine Schwäche kannten, neckten ihn: „Was wirst du machen, Ieannot, wenn du in Berlin bist und nach Neapel willst?" „Nun, ganz einfach", erwiderte dieser, „ich werde mich im Hotel beim Portier erkundigen."

Das Sonderlingstum war keineswegs ein Vorzug der Pastoren und Edelleute. Ueberall stiess man auf solche merkwürdige Naturen, auch unter den anderen Ständen und sogar unter den Damen. Ich erinnere mich deutlich eines alten Sekretärs, der trotz seiner 90 Jahre ein bewundernswertes Gedächtnis hatte, jedes Gedicht aus seiner Schulzeit auswendig hersagte, ja sogar eine Rolle der Crelinger, die er als Zwanzigjähriger mit Begeisterung gesehen hatte, vollständig rezitierte. Und einen Kantor kannte ich, der für jeden Tag der Woche ein Paar Stiefel besass; als er eines Donnerstags erwachte und die Donnerstagsstiefel nicht fand, die gerade eben beim Schuster waren, schlüpfte er wieder ins Bett und blieb den Tag über darin; seine Stunden erteilte er im Schlafzimmer. Derselbe alte Herr unternahm täglich einen Spaziergang, aber nur bis zu einem gewissen Baum.

lerisch sehr produktiv. Sein Gebiet war das humoristisch-satirische Genre und etwa 40 Novellen- und Romanbände geben Zeugnis von seiner Eigenart. Zu den bekanntesten Werken Grollers gehören „Aus dem Briefkasten der Redaktion“ und die lustigen Detektivgeschichten Dagoberts. Groller ist am 5. September 1848 in Arad geboren und war in der Folge Redakteur verschiedener Zeitungen, zuletzt des „Neuen Wiener Journal“. Nach Pötzl und Chiavacci verliert die Wiener Publizistik in Balduin Groller wieder binnen kurzer Frist einen ihrer besten Vertreter.

Vom Tage.

Der Vertrag der rumänischen Zentralausfuhrkommission mit den Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte über den Ankauf neuer Getreidemengen ist gestern unterzeichnet worden.

Im deutschen Reichstag begann die Beratung des Voranschlages. Der Session wird mit um so grösserem Interesse entgegengesehen, als verschiedene auf den U-Bootkrieg bezügliche Anträge der Parteien vorliegen.

Wie das „Warschauer Amtsblatt“ meldet, wurden in den von Deutschland okkupierten Gebieten Polens 18 Kreiskommunalverbände gebildet.

Ein englisches U-Boot hat am 16. d. M. in den norwegischen Gewässern mehrere Schiffe angegriffen. Das britische auswärtige Amt hat sein Bedauern über diesen Zwischenfall ausgesprochen.

Das Galloper Leuchtschiff ist nicht gesunken, sondern in die Themse geschleppt worden. Die aus dem Wasser ragenden Masten rühren von einem versenkten Schiffe her.

Oberbaurat Ferdinand Fellner ist gestern in Wien plötzlich gestorben. Er ist 68 Jahre alt geworden und hat sich als Mitchef der bekannten Baufirma Fellner & Helmer auch im Ausland einen bekannten Namen gemacht.

Amtliche Verlautbarungen.

Reisepässe nach Deutschland.

Meldevorschriften in Deutschland.

Für alle aktiven oder in aktiver Dienstleistung stehenden Militärpersonen, die dienstlich oder privat auf kurzen Urlaub nach Deutschland reisen, genügen als Ausweispapiere die von einem der nachfolgend genannten Militärkommandos vorschriftsgemäss ausgestellten Reisedokumente (z. B. Offener Befehl, Marschroute, Urlaubsbewilligung etc.). Das betreffende Dokument ist mit der eigenhändigen, vom zuständigen Kommando beglaubigten Unterschrift des Inhabers zu versehen. Während der Kriegsdauer kann die Bewilligung zur Reise nach Deutschland und zum Tragen der Uniform dortselbst erteilt werden: bei der Armee im Felde und in den Gebieten der k. u. k. Militärgeneralgouvernements in Polen und Serbien durch die zur Erteilung von Urlauben berechtigten Kommandos; (für die Festung an Mannschaftspersonen die inspizierenden Generale, an Offiziere das Festungskommando); im Hinterland durch die Militärkommandos. Diese Bewilligung ist im Urlaubsdokumente ausdrücklich anzuführen.

Jede andere Person (auch nichtaktive Militärperson), die in das deutsche Reichsgebiet eintritt, ist verpflichtet, sich durch einen von der zuständigen Behörde ausgestellten Pass auszuweisen. Für österreichische Wehrpflichtige ist ausserdem zum Ueberschreiten der Grenze der Monarchie eine von der politischen Behörde ausgefertigte besondere Grenzüberschreitungsbewilligung erforderlich.

Zum Ausweis von Haushaltungsangehörigen (Ehefrau, Kinder und Dienstboten) eines Passinhabers kann es grundsätzlich nicht genügen, wenn sie lediglich im Passe des Haushaltungsvorstandes mit Namen angeführt werden. Es ist vielmehr notwendig, dass jeder von ihnen mit einem besonderen, vorschriftmässigen Passe ausgerüstet ist. Nur bei Kindern, deren Identifizierung durch Personalbeschreibung, Namenszug und Photographie meist ohnehin unmöglich oder wertlos sein würde, genügt es, wenn sie im Passe ihres Begleiters mit Namen und Alter angeführt werden. Durch diese Verlautbarung treten die Erlässe Präs.-Nr. 953, Präs.-Nr. 4446 und Präs.-Nr. 6977 (zusammengefasst verlautbart mit Festungskommandobefehl Nr. 360 vom 25. Dezember 1915, Res.-Nr. 5816) ausser Kraft.

Die vom stellvertretenden Grossen Generalstab in Berlin ausgegebenen Bestimmungen über die Meldung von Militärpersonen auf Reisen in Deutschland und okkupierten Gebieten, die auch für alle Offiziere und Gleichgestellte, Unteroffiziere und Mannschaften der k. u. k. Armee volle Gültigkeit haben, werden nachstehend verlautbart:

1. In Garnisonsorten: Für Militärpersonen ist auf grösseren Bahnhöfen ein eigener Ausgang vorgesehen, welcher durch deutliche Aufschrift kenntlich gemacht ist. Die Bahnsteigsperre, welche durch Organe der militärischen Bahnhofwachen (auf grösseren Bahnhöfen ein Offizier) besetzt ist, jede ankommende Militärperson passieren, sich dort über Zweck und Ziel seiner Reise und seine Person legitimieren. Der Einfachheit halber geben die Bahnhofwachen die aufgenommenen Personalien an das Stations-(Platz-)Kommando weiter und sind die Ankommenden von einer Meldepflicht dort in diesem Falle entbohen.

2. In Orten ohne Garnison: Meldung von Militärpersonen (hier wie oben sind darunter immer Offiziere und Mannschaften verstanden) erfolgt beim Ortsvorsteher, welcher die Personalien aufzunehmen verpflichtet ist. Die Verpflichtung zu dieser Meldung wird in ortsüblicher Weise bekanntgegeben, also durch Plakate, Aushang an der Gemeindetafel usw. Eine Bahnhofkontrolle ist auf kleinen Orten auch polizeilicherseits nicht vorgesehen. Ueberdies werden die Reisenden in Zügen, welche von der Grenze kommen, durch Militärpatrouillen oder Organe der Grenzpolizei zur Ausweisleistung verhalten.

3. Durchführung der Kontrolle. Dort wo Bahnhofwachen sind, erfolgt die Eintragung in das aufliegende Meldebuch, aus welchem täglich die Auszüge dem Stationskommando vorgelegt werden; ausserdem besteht in den Hotels und sonstigen Quartieren die Meldepflicht des Quartiergebers, der Polizei gegenüber in ortsüblicher Weise. Militärpersonen werden ausserdem auf die Verpflichtung aufmerksam gemacht, sich bei längerem Aufenthalt persönlich bei der Militär- oder Polizeibehörde zu legitimieren. Die diesbezüglichen Bestimmungen erlassen für ihren Befehlsbereich die stellvertretenden Generalkommanden selbständig.

4. Im Etappenraume: Im Bereiche der Armee besteht eine Etappeninspektion. Die Unterorgane sind die einzelnen Etappenkommandaturen, welche in grössen Orten oder Kreuzungen wichtiger Verkehrslinien aufgestellt sind. Die Meldevorschrift und Durchführung derselben geschieht ähnlich wie im Hinterlande.

(Beilage zum Festungskommandobefehl Nr. 82 vom 22. März 1916.)

Die Bedrohung Aegyptens

Aus der Feder seines früheren Berichterstatters in Kairo veröffentlicht der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ vom 11. März folgendes:

Noch immer ist Aegypten bedroht. Die Sorge der Engländer gilt nicht so sehr dem Suezkanal, als dem fruchtbaren Niltal selbst. Freilich wäre es ein harter Schlag, wenn die internationale Wasserstrasse in die Hände des Feindes fiele. Doch wenn es sein müsste, könnten die englischen Schiffe ebenso gut um das Kap fahren wie die „Niederländische Schiffahrtsgesellschaft“ oder der „Rotterdamer Lloyd“. Der Grund, um dessentwillen die Engländer immer noch angstvoll nach der Sinaihalbinsel schauen, ist die Furcht vor den ausserordentlichen Folgen, die ein siegreicher Durchbruch der Türken für das ganze mohammedanische Nordafrika haben könnte.

Man erwartete den grossen Angriff Ende Jänner und freute sich über den Aufschub in der Annahme, dass nach dem Fall Erzerums der ägyptische Feldzug überhaupt aufgegeben werde, zumal im April die Hitze in der Wüste zu gross für einen Vormarsch sei. Diese Auffassung ist jedoch nicht zutreffend. Das Klima ist in der Sinai-Halbinsel im Sommer erträglicher als in dem feuchten Niltal, in dem gleichwohl einheimische und englische Truppen im Sommer Manöver abhalten. Die Schlacht bei Telelkebir, die die Engländer in den Besitz Aegyptens brachte, fand im September statt. Die Ueberrumpelung der englischen Offiziere bei Denschawai, die später Lord Cromer so barbarisch bestrafte, dass er seinen Posten als Vizekönig verlor, geschah im Mai. Es kommt also nur darauf an, ob tatsächlich die Absicht besteht, Aegypten anzugreifen. Dass diese Absicht auf türkischer Seite besteht, ist nicht zweifelhaft. Aegypten ist für die Türken, was Elsass-Lothringen für die Franzosen ist. Die Bevölkerung, obgleich anderen Ursprunges, ist merkwürdig türkisch gesinnt; die Beziehungen zwischen Kairo mit seiner Universität Elashar und Konstantinopel sind sehr eng.

Dagegen wird Bagdad nicht sonderlich geschätzt und Erzerum hält der Türke für eine unangenehme, dünn bevölkerte Gegend, die von falschen Armeniern und üblen Kurden bewohnt ist. Von Armenien haben die Türken etwa eine Auffassung wie wir Holländer von Surinam: man steckt dauernd Geld hinein, und hat doch nur Aerger davon. Wer desshalb glaubt, dass der Fall von Erzerum oder die Bedrohung Bagdads die Türken von dem ägyptischen Feldzug abbringen werde, kennt die Türken schlecht. Die Zögerung erklärt sich wohl aus zwei Gründen: einmal droht noch die Saloniki-Expedition, und dann kostet es unendlich viel Mühe und Zeit, um Geschütze und Munition nach dem Süden von Palästina zu bringen. Sobald diese beiden Dinge geregelt sind, kann man auf den Beginn des türkischen Feldzuges rechnen.

Der Rücktritt Chwostows.

Der neue russische Ministerpräsident Stürmer hat sich gleich zu Beginn seines Amtsantritts an die Arbeit gemacht, aus dem russischen Kabinett die Männer zu entfernen, von deren Mitarbeit er sich wenig Nutzen versprach. Schon damals konnte man annehmen, dass der

Eines Tages war der Baum nicht mehr da; seitdem ist er nie mehr diesen Weg gegangen. Ein altes Fräulein muss ich nennen wegen ihrer wunderlichen Schamhaftigkeit: wenn sie sich wusch, so verhüllte sie immer das Kanarienvogelgebauer, denn sie fürchtete für des Vogels Unschuld. Ein treffliches Seitenstück zu ihr war eine betagte Pastorin, die sich einst nach neuntägiger Ehe von ihrem Manne hatte scheiden lassen, weil er mehrfach — sich ihrer Handtücher bedient hatte. Noch ein halbes Jahrhundert nach dieser Freveltat war ihr Hass gegen alles Männliche so stark, dass keines Mannes Fuss ihre Schwelle überschreiten, ja nicht einmal ein Hahn auf dem Hofe gehalten werden durfte.

Unzählig ist der Schwarm der Anekdoten, der von Mund zu Mund durch das Gottesländchen schwirrt, und die allermeisten von ihnen haben das Gepräge der Wahrhaftigkeit. Bände könnte man mit ihnen füllen, aber man empfindet gar nicht das Bedürfnis nach einer solchen gedruckten Sammlung, weil sie jedem Kurländer vertraut sind, weil er sicher in seiner Bekanntschaft irgendeinen guten Anekdotenerzähler hat. Denn Anekdoten müssen mündlich vorgetragen werden, wenn sie ihre volle Wirkung tun sollen, und das Anekdotenerzählen ist nicht leicht, ist eine eigene Kunst, die auf Begabung beruht. O welche Meister im Anekdotenerzählen sind die kurischen Pastoren! Wer bei einem ihrer „Kränzchen“ zugegen gewesen ist, weiss, was das heisst. „Kränzchen“ nennt man die Zusammenkunst der Pastoren einer Diözese bei einem Amtsbruder zur Besprechung kirchlicher Fragen. Diese Kränzchen, die wegen der weiten Entfernungen zwischen den einzelnen Gemeinden oft mehrere Tage währen, haben aber auch gleichzeitig den Zweck, die Amtsbrüder einander menschlich näher zu bringen. Sind die Amtsfragen erledigt und findet man sich abends zu einem gemütlichen Beisammensein mit den Damen ein, dann geht es an das Erzählen; dann flattern die Anekdoten auf, und einer bemüht sich, den anderen in dieser Kunst zu übertreffen. Dorpat ist die Geburtsstätte der meisten dieser Anekdoten. Das studentische Korporationsleben zeitigte sie und von dort gingen sie hinaus ins Land und wurden alt wie die Sagen. Mancher Name erlangte durch eine Anekdote, in die er verknüpft war, eine gewisse Volkstümlichkeit. Wenn der Name dann zufällig im Gespräch fällt, sagt man gleich: „Ah, das ist der und der, dem einmal das und das geschah.“ Die Anekdote ist sozusagen das Wappen der Familie. Und dieses Wappen erbt sich auch fort auf Sohn und Enkel.

Nur eine ganz in sich abgeschlossene Welt, nur das Gefühl, dass jeder Mensch dem anderen etwas gilt, nur die Beschaulichkeit eines geruhigen Lebens konnte solche wunderliche Menschen züchten, in denen noch verschiedene Saiten der Vergangenheit so munter weitertönen.

(„D. N.“)

Minister des Innern Chwostow nicht mehr lange im Amte bleiben würde. Stürmer hat auch ihn jetzt ausgeschifft. Zwei kaiserliche Erlässe werden nämlich durch die Petersburger Telegraphenagentur veröffentlicht. Nach ihnen ist dem Minister Chwostow der erbetene Abschied bewilligt und sein Portefeuille dem Ministerpräsidenten Stürmer übergeben worden, der zugleich seinen Vorsitz im Ministerrat beibehält.

Der scharfe Reaktionär Chwostow war den russischen Liberalen immer ein Dorn im Auge und an Angriffen gegen ihn hat es von Anfang an nicht gefehlt. Auch bei der Erörterung des Budgets in der Sitzung der Duma kam es zu scharfen Angriffen auf Chwostow, die sachlich nichts Neues zu dem brachten, was die liberalen Blätter seit Monaten wiederholten. Der Ton der Angriffe war aber noch weit schärfer als sonst. Besonderen Eindruck machten die Worte des Kadetten Adczemow, mit denen er auf den letzten Rzewskiskandal anspielte: „Chwostows Politik ist keine innere Politik, sondern die eines Boulevardromans mit nahezu legendären Geschichten von Attentaten auf das Leben bedeutender Persönlichkeiten.“ Die Dumamehrheit schrie nach dieser Bemerkung, Chwostow sollte abtreten. Adczemow wies dann darauf hin, dass Chwostow alles auf seine Kollegen oder deren Agitation abwälze. Chwostow habe erklärt, dass er keinen Tag auf seinem Posten verbleiben würde, wenn Kreise beständen, die Russland zu einem voreiligen Frieden treiben wollten. In der Tat hindere er aber indirekt die Kriegsoperationen durch Hervorrufen eines Stillstandes in den Kriegsfabriken. In den Putilow-Werken spielten sich ernste Ereignisse ab, die ganze Fabrik streike. Diesen Streik habe die Polizei provoziert. In den Putilow-Werken habe die Regierung einen Lebensmittelverein gegründet für die Arbeiter, deren Meister Propaganda für eine Gegenrevolution betrieben, die sich hierzu gefälschter Dokumente über die Tätigkeit des Semstwoverbandes und der Kriegsindustrie-Vereine bedienten.

Eine schöne Frau, eine der Leiterinnen des genannten Lebensmittelvereines, habe sogar wiederholt den Minister Chwostow in Person bei sich empfangen, damit ihr Ansehen bei den Arbeitern steige. Chwostow habe sein Versprechen nicht gehalten, als er sich als Freund der Arbeiter ausgab. Wie behandele er die Arbeiter? Hier wurden Zwischenrufe laut: „Er lässt sie täglich verhaften!“ Adczemow fuhr fort, über Chwostows Verhältnis zur Petersburger Telegraphenagentur, die die Dumareden unterdrückte, zu sprechen. Darüber hätten sich bereits andre Redner ausgelassen, aber niemand habe hervorgehoben, dass er Skobolews Rede fälschen liess. Eine derartige Politik sei kurzsichtig, führte Adczemow aus, da sich das Volk doch auf lange Zeit unmöglich betrügen lasse. Wenn die russischen Hoffnungen auf den endgültigen Sieg zielten, so müsse zunächst diese Regierung voll Lügen und Reklamesucht beseitigt werden.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen: das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde: den Landsturmoberärzten Doktoren Josef Schlank und Josef Navratil, beide beim Festungsspital Nr. 8 in Krakau.

Auszeichnungen des Roten Kreuzes in Krakau. Seine k. u. k. Hoheit der Erzherzog Franz Salvator, Protektorstellvertreter des österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes, hat für besondere Verdienste um das Rote Kreuz folgende Auszeichnungen verliehen: Offiziers-Ehrenzeichen mit Kriegsdekoration dem Primararzt Dr. Witołd von Ziembicki, Leiter des Präsidialbureaus vom Roten Kreuz in Krakau; Ehrenzeichen II. Klasse mit Kriegsdekoration: Ihre Exzellenz Frau Wilhelmine Leo, Gemahlin des Stadtpräsidenten, der Komtesse Pelagia Łubieńska von der Auskunftstelle beim Präsidialbureau des Roten Kreuz, Fräulein Lucine Sporn vom Fürsorgekomitee des Präsidialbureaus vom Roten Kreuz, dem Hrn. Direktor Karl Seeliger, Leiter des administrativen Dienstes des Verwundetenspitals der k. k. Tabakfabrik, dem Herrn Dr. Adam Wnuczek von Łobaczewski, Leiter der Propagandasektion beim Präsidialbureau des Roten Kreuzes, dem Herrn Ingenieur Michael Kabłak aus Nowy-Targ, Delegierten des Landesvereines vom Roten Kreuze, den Feldkaplanen Patern Jakob Konieczny, Hugo Król, Stanislaus Leśniowski und Wilhelm Szymbor, zugeteilt der Krankenhaltstation Krakau; Silberne Ehrenmedaille mit Kriegsdekoration: den Fräuleins Marie und Wanda Estreicher vom Labedienste am Krakauer Bahnhof.

Verschiedenes.

ok. **Die brandenburgischen „Einjährigen“ im XVI. Jahrhundert.** Man wird mit Erstaunen vernehmen, dass die Einrichtung der „Einjährigen“ bereits im XVI. Jahrhundert im kurbrandenburgischen Heere bestand. Sie werden im Jahre 1596 bereits erwähnt. Schon damals unterhielten die Kurfürsten von Brandenburg ein stehendes Heer. Dazu gehörte das preussische Gardes-du-Corps-Regiment, und neben diesem eine Leibwache des Kurfürsten, die aus den sogenannten „Einspännigen“ und den „Adelsburschen“ bestand, die beide nur auf ein Jahr verpflichtet waren. Jene waren angeworbene Reiterknechte, die Adelsburschen aber adelige Reisige, die auch Pagendienste bei Hofe zu tun hatten. Einspännige und Adelsburschen waren ausschliesslich zum Schutze und zur Bewachung der kurfürstlichen Familie bestimmt und bei Besorgung etwaiger Aufträge zu tiefsten Verschwiegenheit verpflichtet. Je zwei Adelsburschen stand ein Bursche zur Bedienung zur Verfügung.

Die Bevölkerungsdichtigkeit der Erde. Wie wir dem „Journal des Débats“ entnehmen, sind die bereits vor einigen Jahren begonnenen, durch den Krieg aber unterbrochenen Berechnungen über die Zahl aller auf der Erde wohnenden Menschen vor kurzem zum Abschluss gelangt. Es ergibt sich daraus, dass die Erde von nahezu 1800 Millionen Menschen bewohnt ist, von denen mehr als die Hälfte, 910 Millionen in Asien wohnen. Es wird allerdings dabei bemerkt, dass die asiatische Ziffer nur auf Schätzungen beruht, da eine Volkszählung in unserem Sinne weder in den inneren Teilen Chinas, noch auch bei den mittelasiatischen Gebirgsbewohnern durchzuführen war. Europa wird von 470 Millionen, Nord- und Südamerika zusammen von 182, Afrika von 160 und Australien nebst den dazu gehörenden Inseln von 60 Millionen Menschen bewohnt. Für Australien, mehr noch von der Inselwelt Ozeaniens gilt übrigens das Gleiche, was von Asien gesagt ist. Die letzte derartige Berechnung fand in der Mitte der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts statt, und da die Zahl der Menschen sich damals auf rund 1500 Millionen belief, so hat sie in den letzten dreissig Jahren um 300 Millionen zugenommen. *(„F. Z.“)*

Theater, Literatur und Kunst.

Die Opernsängerin Jeritza ist an Blinddarmentzündung erkrankt. Infolgedessen mussten die Proben zu der Oper Korngolds „Jolanthe“ unterbrochen werden.

Ein lustiges bayrisches Kriegsbuch. Georg Queri hat seinem anekdotischen „Kriegsbüchl aus dem Westen“ nun einen rein erzählenden Band folgen lassen: „Ja, die Bayern....! Lustige Geschichten aus dem Westen“ (Verlag der „Lustigen Blätter“ Berlin SW. 68).

So schwierig die Aufgabe erscheinen mag, den Blättern des Weltkrieges heitere Seiten anzureihen, Queri's Feder hat sie mit Glück gelöst. Er führt uns auf seltsamen Wegen in das Grauen der Schlacht und zeichnet die braven, tapferen Kerle, die neben Tod und Teufel ein bayrisches Lachen in die Welt zu schicken vermögen. In den Geschichten „Die Pfeif“, „Auf gehts“ und „Tiroler Landsturm“ geht mit dem tiefsten Ernst ein warmer grundbayrischer Humor, neben der kräftigen Zeichnung des Harten und Krassen das feine besonnte Bild der Lebenslust. Dann führt er uns in zwei der lustigsten erlebten Geschichten, die dieser Krieg gebar, die Ordonnanz, den Offiziersbur-

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(21. Fortsetzung.)

Er lautete:

„Hochverehrte Baronin! Letzthin habe ich es recht gut bemerkt, wie sehr das schreckliche Ereignis Sie, teuere Baronin, wie auch die Baronesse angegriffen hat. Und sehr gut vorstellen kann ich es mir, dass die Stille in Ellwang und der Mangel an Ansprache und Schutz Ihnen beiden gerade jetzt besonders auffällig sein werden. Wohl besitzen Sie, teuere Baronin, treue Dienstleute — allein in solchen Zeiten soll man Menschen oder wenigstens einen Menschen bei sich haben, mit dem man eben wie mit seinesgleichen reden kann. Was Sie mir bei meinem sonntäglichen Besuch andeuteten, veranlasst mich, in Hinkunft seltener in Ihr Haus zu kommen. Ich fühle mich nicht stark genug dazu. Sie verstehen mich, Baronin. Wenn einem ein solches Hoffen vernichtet wurde, dann tut man am besten, dem Gegenstand dieser süssen Hoffnungen nach Möglichkeit auszuweichen. Ich muss nämlich annehmen, dass Sie, teuere Baronin, den Zustand meines Herzens gewahr geworden sind und das Herz Ihrer Tochter noch besser kennen — und muss annehmen, dass Sie, die Sie Franzi mit Leidenschaftlichkeit lieben — ihr — und wohl auch mir zwecklose Aufregung ersparen wollten. Nicht wahr, Baronin — deshalb nahmen Sie mir Sonntags die Hoffnung, dass mein Werben von Erfolg gekrönt werden würde? — Ich werde also von nun an selten, recht selten in Ellwang sein. Und nun einen Vorschlag, nein — eine Bitte, eine dringende Bitte, Baronin! Die Vorstellung, Sie in dieser doppelt trüben Zeit so allein zu wissen, ist mir schrecklich. Sie würden mir und einem alten Bekannten von mir einen ungeheueren Gefallen erweisen, wenn Sie ihm auf Ellwang ein Zimmer einräumten. Professor Müller ist ein ganz anspruchsloser, ältlicher Herr von tadellosen Manieren und — was noch mehr ins Gewicht fällt, von verbürgt tadellosem Charakter. Er ist Altertumsforscher und Historiker und es war schon lang sein Wunsch, die Grabsteine in der ja uralten Pfarrkirche von Ellwang zu studieren. Zu mir lud ich ihn schon vor einiger Zeit, denn er ist begierig, die Totenschilde in unserer Schlosskapelle zu sehen. Ihn erwartend, kam mir eben der Gedanke, den vortrefflichen Mann zu Ihrem Gesellschafter zu machen. Er würde auch über Ellwang entzückt sein, über Ihren Säulenhof und über so manches bauliche Detail, das er dort finden wird. ‚Finden wird,‘ erlaube ich mir zu schreiben, denn ich bin überzeugt, dass Sie, teuere Baronin, meine dringende Bitte erfüllen werden.

Professor Müller wird Ihnen in keiner Beziehung zur Last fallen. Um nichts bitte ich für ihn als um Obdach.

Ihre lieben, wunderschönen Hände küssend, bin ich Ihr, Sie hochverehrender

Lothar Welser.“

Baronin Ottilie liess den Brief in ihren Schoss sinken.

„Wie besorg, wie lieb, wie gut er ist,“ sagte sie leise vor sich hin. Dann faltete sie das Papier zusammen und schob es hastig in die Tasche ihres Kleides. Draussen ging jemand. Sabine war es, welche ihrer Herrin das Frühstück brachte.

Auf die Frage, wo die Baronesse sei, berichtete sie, dass selbe soeben aus dem Park heraufgekommen wäre.

In diesem Augenblick trat Franzi in das Zimmer.

Ihre Wangen waren rosig und ihre Augen glänzten. Sie küsste ihre Mutter und legte ein Sträusschen neben ihre Tasse.

„Die letzten Wiesenblumen. Mehr gibt unser Garten nimmer her,“ sagte sie heiter.

Die Baronin atmete tief auf. Es fiel ihr allemal die Last von der Seele — wenn sie aus Franzis Wesen erkannte, dass das liebe Ding sich, wie früher — noch so recht freuen konnte. — „Wie früher,“ da noch keine Lüge ihr die erste Liebe verdorben hatte.

„Wir können Besuch bekommen, Logierbesuch,“ begann die Baronin lebhaft. „Wäre dir das recht?“

„Zu uns soll ein Logierbesuch kommen? Wir haben doch, seit Papa tot ist, noch nie welchen gehabt. Wer ist es denn?“

„Ein alter Professor.“

„Ah! Ist es ein Bekannter von Papa?“

„Nein.“

„Von dir?“

„Auch nicht.“

„Dann kenne ich mich gar nicht aus.“

(Fortsetzung folgt.)

schen vor mit all seiner Lust und Schläue. Im „Strategenidyll" sprechen die Bierbankmänner mit schreiender Deutlichkeit. Aus der glänzend erzählten Skizze „Der Rupprecht" klingt eine Volkshymne auf den bayrischen Kronprinzen, wie sie nur herzliche Wärme und volle Freude an Volk und Führer dichten konnten. Und hübsch und lustig ist selbst das Vorwort geraten, „in dem aber leider von Insekten die Rede sein muss", wie der Verfasser über seine Einleitung schreibt. Queri schildert die ergötzlichen Kalamitäten, die sich ihm bescheerten, als sein Name plötzlich für ein feldgraues... Insektenpulver beschlagnahmt wurde und wie er's in Gottesnamen hinnahm. Man hat aus dem übrigens hübsch und reichlich illustrierten Buche den Eindruck des wirklich Geschehenen, des Miterlebten. Queri hat nicht nur als Kriegsberichterstatter, als der er den Krieg im Westen verfolgt, geschildert; er hat als Dichter mit wärmsten Herzen Menschen und Dinge festgehalten, die dem Rahmen der Zeitgeschichte sonst entrinnen.

Vor einem Jahre.

24. März. An der Karpathenfront bis zum Uszokerpass entwickelt sich eine grosse Schlacht. — Die Ortschaften nördlich von Czernowitz wurden vom Feinde gesäubert. — Der Besatzung von Przemysl wird von der feindlichen Presse hohes Lob gespendet. — Die Russen werden nördlich von Memel verfolgt. — Verschiedene russische Angriffe bei Mariampol und Ostrolenka scheiterten. — In der Champagne Artilleriekämpfe. — Feindliche Angriffe bei Pont à Mousson und in den Vogesen brachen zusammen. — Die Unternehmungen an den Dardanellen werden durch unsichtiges Wetter gehindert.

SPORT.

Die Ehrentafel der Deutschen Turnerschaft. Allwöchentlich füllen lange Spalten der „Deutschen Turnerzeitung" die Namen der gefallenen sowie der ausgezeichneten Turner (wöchentlich je 300 bis 500). Zu Anfang des Jahres 1916 haben bereits 24.590 Turner den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden. Eiserne Kreuze wurden 27.694 ausgewiesen, hierunter 350 I. Klasse. Ein Turner, der bekannte Kampfflieger Leutnant Immelmann (Allgemeiner Turnverein Dresden) hat den Orden „Pour le mérite" erhalten. Diese Zahlen bleiben aber noch hinter der Wirklichkeit zurück, da weit über ein Drittel der Turnvereine wegen Einrückung sämtlicher Mitglieder jede Tätigkeit eingestellt und somit nicht berichtet hat. Von den 1,151.500 männlichen Mitgliedern der Deutschen Turnerschaft, des grössten derartigen Verbandes der Welt, standen zahlenmässig nachgewiesen am 1. Jänner 1916 395.395 im Heeresdienst. Unter Zurechnung der Gefallenen und der Vereinsangehörigen, deren Vereine nicht berichtet haben, wird die Zahl der Turnersoldaten der Deutschen Turnerschaft auf 600.000 geschätzt. *(„Deutsch-österr. T.-Z.")*

Ein holländischer Militär-Wettflug, der nach den im Weltkriege gemachten Erfahrungen über die Aufgaben des Militärfliegers ausgeschrieben worden war, wurde, nachdem er schon zweimal verschoben werden musste, am 6. d. M. auf der 250 Kilometer langen Strecke Soesterberg—De Waal—Breda—Scheveningen—Amsterdam—Soesterberg ausgetragen. Die Flieger mussten stets eine Mindesthöhe von 1000 Metern einhalten und in Breda und Scheveningen aus mindestens 2000 Meter Höhe landen, wie auch das Gelände zwischen De Waal und Breda in mindestens 2000 Meter Höhe zu überfliegen war. In diesem Gebiete hatten die Beobachter eine Truppenmacht zu erkunden, den Bericht hierüber in der Luft zu verfassen und bei der Landung in Breda abzuliefern. Vor Scheveningen war eine Artilleriestellung aufzunehmen und in die Karte einzuzeichnen und nach dem Abflug von Scheveningen waren Sandsäcke (statt der Bomben) auf eine Fläche von 1600 Quadratmeter zu schleudern. An dem Fluge beteiligten sich neun Offiziere, die je einen Beobachter mit hatten und durchwegs Zweidecker benützten. Die Flieger wurden um halb 9 Uhr morgens in Abständen von fünf Minuten in Soesterberg entlassen. Um 9 Uhr 44 Minuten vormittags traf das erste Flugzeug in Breda ein und innerhalb einer Stunde waren hier alle Teilnehmer gelandet, die dann ab 11 Uhr wieder aufstiegen. In Scheveningen, wo die Königin die Ankunft erwartete, ging der erste Flieger um 12 Uhr 35 Minuten nieder und auch hier folgten die übrigen innerhalb einer Stunde, nur ein Flieger hatte eine Notlandung vornehmen und aufgeben müssen. Der Flug von Scheveningen bis Soesterberg nahm die Zeit von 2 bis 5 Uhr nachmittags in Anspruch. Während die in den beiden ersten Teilstrecken gestellten Aufgaben von allen Teilnehmern glatt gelöst wurden, erreichten von den Sandsäcken nur wenige das vorgeschriebene Ziel. *(„G. T.")*

FINANZ und HANDEL.

Der heutige Wiener Börsenbericht war bei Schluss der Redaktion noch nicht eingelangt.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien (21. März 1916). Auf dem heutigen Schweinemarkte waren im Vergleiche zum Dienstagmarkte der Vorwoche um 781 Fleischschweine weniger, dagegen um 309 Fettschweine mehr aufgetrieben. Bei beiderseits sehr lebhaftem Geschäftsverkehre wurden Prima-Fettschweine um 5 h per 1 kg billiger, in allen übrigen Sorten durchschnittlich um 10 h per 1 kg teurer gehandelt. Fleischschweine haben durchschnittlich um 20 h per 1 kg im Preise angezogen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.